

du die Absichten der ewigen Vorsehung? Siehe, Sterblicher, es schweben im unermesslichen Raume der Himmel Weltkörper, größer, als derjenige, den du heute bewohnst; aber deine Väter wußten vom Dasein derselben nichts. Meinst du, daß Alles nur für deine Neugier vorhanden sei; daß in der Regierung des unendlichen Alls Zwecke herrschen, von denen der Mensch keine Ahnung haben kann? Im tiefen Abgrunde des Meeres bilden sich Pflanzen, es blühen Blumen hoch über den Wolken des Himmels, auf unwirthbaren Felsgipfeln, die nie das Auge eines Sterblichen erblickt. Meinst du, sie wachsen und blühen zwecklos, wenn du sie nicht kennst? In der Haushaltung Gottes sind wir Sterbliche nicht die einzigen Kinder des Allvaters.

Glaubend, liebend, ehrfurchtvoll schmiege ich mich im Geiste an Dich, o mein Messias, Jesus! wie die ersten Deiner Jünger. Anbetend Gott in Dir, sinke ich, wie Petrus, zu Deinen Füßen. Auch mein Erbarmender, mein Lehrer bist Du, mein Seligmacher, mein Freund und Bruder. O zieh mich empor zu Dir, Dir nach, zu Gott dem ewigen Vater, daß ich der Freude theilhaftig werde, die auch mir bereitet ist vom Anbeginn der Dinge. Mein Geist verkläre sich in Dir, durch Dein Wort und in der Liebe zum Heiligen und Guten, und in der Verläugnung meiner irdischen Begierden. Sei Du mit mir, mein Heiland, bis ich einst dort mit Dir in Gott vereinigt werde. Amen.

32.

Wie Jesus gelehrt hat.

Luk. 4, 32.

Heil träufelte von Jesu Munde,
Und Tugend und der Ruf zum Bunde

An ein abtrünniges Geschlecht.
Der Weise lernt die Himmelswahrheit,
Im Geist des Kindes wird es Klarheit;
Gewaltig predigt er und recht.
Er schont euch nicht, getünchte Heuchler,
Sein Donnerwort wird euch Gericht,
Und ihr, der Hölle treuste Schmeichler,
Verstummt vor seinem Angesicht!

Raum war Jesus öffentlich im Volk aufgetreten, so sah man ihn zum Gegenstand der allgemeinen Aufmerksamkeit geworden. — Es war kein Mangel an gelehrten und wohlredenden Männern im Lande, und doch achtete man weniger auf sie, als auf das Erscheinen Jesu. Auch konnte darin nichts Auffallendes sein, daß er ohne bleibenden Aufenthalt war, sondern lehrend von Ort zu Ort reisete. Viele jüdische Lehrer thaten dasselbe. Johannes der Täufer predigte auch im freien Felde, predigte mit ungemeiner Freimüthigkeit; griff ohne Schonung die Laster aller Stände, des Volks wie des königlichen Hofes, an: dennoch erregte er nicht so großes Aufsehen. Christus hatte bald mehr Jünger und Anhänger, als Johannes der Täufer. Die Pharisäer erfuhren es schnell genug, besonders da er Galiläa verlassen und Judäa durchzogen hatte, wo das Gerücht von der Wunderkraft seines Wortes sich bald bis in die Hauptstadt verbreitete. Allein Christus selbst vermied geffentlich lange Zeit alles zu große Geräusch. Er wollte nicht früher gegen die künftigen entschiedenen Feinde seiner Lehre auftreten, bis diese Lehre genugsam verbreitet sein würde. Darum zog er sich auch wieder aus Judäa zurück in das von Jerusalem entfernte Galiläa. Und doch konnte er es nicht ganz verhüten, daß der Ruf von seiner Verkündung des Gottesreiches nicht weit umher erschollen wäre. Man kam; man hörte ihn, und ließ sich durch das Sinnbild der Taufe in die Zahl seiner Bekenner und

Nachfolger einweihen. Er zwar selber taufte nicht, sondern ließ dies durch seine ihn begleitenden Jünger verrichten. (Joh. 4, 2.)

Woher entstand nun das große Aufsehen und die allgemeine Bewegung im Volke seinetwillen? — Woher die Bestürzung der Schriftgelehrten? — Hier war ein Anderer, als Johannes der Täufer; hier ein Anderer, als der Weiseste und Gerechteste von Jerusalem! Was er sprach, erregte das Entsetzen Vieler, die Bewunderung Aller: denn seine Rede war gewaltig. (Luk. 4, 32.)

Wohl mußte sie Entsetzen oder Verwunderung erregen, denn was er sprach, hatte vor ihm noch Niemand gesprochen, so lange die Welt gestanden war. Mit wahrhaft göttlichen Offenbarungen erleuchtete er den Geist seiner Zuhörer. Er zuerst, Keiner vor ihm, enthüllte das Verhältniß der Gottheit zum Menschengeschlecht und zum Weltall; er zuerst, Keiner vor ihm, enthüllte das Verhältniß des menschlichen Geschlechts zu sich selber und zur Ewigkeit. Er zuerst, Keiner vor ihm, entfaltete das Geheimniß des Gottähnlichwerdens für unsere Geister. Und was bisher nur Ahnung und dunkles, gelehrtes Forschen der größten menschlichen Weisen unter den verschiedensten Völkern gewesen, was in ihren Schulen als ein wissenschaftliches Heiligthum verborgen gehalten war, dem man sich nur durch anhaltendes, jahrelanges Nachdenken annähern konnte: das Alles, das Erhabenste des menschlichen Wissens, trug er mit wundervollem Lichte dem gemeinen Manne vor, und die Unmündigen wußten mehr, als vormals die Weisesten im Lande. So galt im buchstäblichen Sinne des Wortes von seinem Vortrag, was die Evangelisten von ihm sagten: seine Rede war gewaltig.

Nicht darin nur, was er lehrte, war er gewaltig, sondern auch in der Art und Weise, wie er lehrte, und das Göttliche zum Menschen brachte.

Mochten die Pharisäer, wenn sie Almosen vertheilen wollten, es durch Posaunen und Ausrufen verkünden lassen; mochten sie sich an die Straßenecken hinstellen, wenn sie beten wollten; mochten sie mit Gepränge lehren und zum Volke reden — Christus war ein Anderer; sein Glanz die tiefste Bescheidenheit. So forderte er es auch von allen seinen Jüngern und Nachfolgern. Nie sah man ihn von einem blendenden Zeremoniel umgeben, nie in geräuschvollem, äußerlichem Prunk. Er trat nicht als ein Fürst auf, in kostbarem Gewande, forderte keine Bedienung; sondern durch sich selbst wollte er ehrwürdig sein, nicht durch erborgte Glitterpracht. Ueberzeugen wollte er durch die Macht der Wahrheit; nicht die Einbildungskraft des großen Haufens berauschen, und die Augen der Menge blenden. Von Herz zu Herz sprach er, als Geist zu Geistern. Was hatte äußerliches, hochmüthiges, eitles Gepränge dabei zu schaffen? Er wollte belehren, nicht gebieten und herrschen; er wollte bessern, nicht gefallen. Was göttlich ist, das ist wohl durch sich selber herrlich, und hat keines Hilfsmittels vonnöthen, das vom Irdischen erborgt ist. Darum war seine Rede gewaltig durch eine himmlische Bescheidenheit, in der er das Allerhöchste kund gethan hat.

Und der Zweck seiner Sendung, und sein Lehramt war ihm Hauptsache des Lebens; alles Uebrige nur ein Nebending. So forderte er es auch von seinen Jüngern und Nachfolgern. Seelen zu retten und zu Gott zu führen, war ihm wichtiger, als jede andere Angelegenheit des Lebens. Er wollte nicht Geld damit gewinnen, nicht höhere Stellen erwerben, nicht Lob und Beifall um sich erzwingen. Die Herrlichkeit des Gotteswortes an sich selbst war ihm größer, als Alles, was Menschen ihm schaffen konnten. Darum, weil er nicht war, wie die Schriftgelehrten, weil er nicht war, wie der gemeine, verächtliche Haufe der Priester und sogenannten Diener Gottes, die nicht Gott, sondern

nur ihrem Ehrgeize, ihrem Einflusse, ihrem Priesterstolze, ihrem behaglichen Wohlleben im Hause dienten — darum lehrte er auch gewaltiglich, nicht wie die Schriftgelehrten. (Mark. 1, 22.) Die Lehre derselben mußte wohl ohne Kraft bleiben, da man wahrnahm, wie sie nicht das Amt um der Lehre willen, sondern die Lehre um des Amtes willen übernahmen; weniger sich darum bekümmerten, ob sie Herzen besserten, sondern ob sie ihre Einkünfte besserten. Was sollte das Volk von einer Religion halten, wenn diese selbst bei den Lehrern nur bloße Geschäfts- und Erwerbsache war? Anders mußte das Gotteswort von Jesu Munde tönen, wenn Jedermann gewahr ward, wie sein ganzes Leben und inneres Wesen damit zusammenhing; wie er nur dafür allein athmete; wie alles Uebrige ihm daneben wie elender Tand erschien. Nur das, wovon wir erfüllt und begeistert sind, macht uns mächtig, Andere damit zu erfüllen und zu begeistern.

Christus, im unbeschränkten Vertrauen auf die Macht himmlischer Wahrheiten, die er den Menschen brachte, kannte doch die Menschen zu wohl, denen er sie brachte. Darum war ihm nicht genug, das heilige Wort auszusprechen; viel kam ihm darauf an, wie er es aussprach. Er predigte mit sorgfältiger Umsicht und Klugheit. Im Anfang schonte er lange Zeit die Nationalvorurtheile der Juden. Er kannte ihren Haß gegen die Heiden, ihre eingewurzelte Verachtung der Samariter. Und da er nun einmal die Verkündung des Evangeliums zuerst bei den Juden beginnen wollte, mied er es, sich und die Seinigen ihnen anstößig zu zeigen. Daher rieth er im Anfang selbst seinen Jüngern, als er sie zur Predigt seiner Lehre aussandte, nur allein in jüdische Gemeinden zu gehen. Gehet nicht, sagte er, auf der Heiden Straße, und ziehet nicht in der Samariter Städte; sondern gehet hin zu den verlornen Schafen aus dem Hause Israel. (Matth. 10, 5. 6.) Erst als er sein großes Werk hinlänglich

gesichert sah, griff er in Wort und That auch dieses Vorurtheil, wie manches andere, an, welches der Ausbreitung des Evangeliums nachtheilig sein konnte, und zeigte, daß der Samariter Gott angenehmer durch seine Tugend, als der Jude durch seinen Tempeldienst sein könne.

Er donnerte oft gegen die Gebrechen seines Volkes und seines Zeitalters — aber er ehrte die Personen und Stände. Er schalt die Scheinheiligkeit und das Prunktreiben der Priester, Altdiener, Phariseer und Schriftgelehrten; aber nie machte er den ganzen Priesterstand, nie eine weltliche oder geistliche Obrigkeit verächtlich. Der Stand war seiner Achtung, der fehlbare Mensch darin seines Mitleids werth; nur die Easter der Stände fanden an ihm den unversöhnbaren Feind.

Er lehrte gewaltig, und darum sprach er, wenn er zu den Juden redete, in ihrer Vorstellungsart und in ihrem Sprachgebrauch. Darum soll man keineswegs glauben, daß er selbst alle ihre Vorstellungen hatte oder billigte. Hätte er zu den Römern und Griechen geredet, oder andern heidnischen Völkern, die nichts von Moses, nichts von Teufeln und Engeln wußten, er würde anders und in der ihnen verständlichen Weise geredet haben. An die ganze Reihe ihrer herrschenden Begriffe knüpfte er die neuen an, welche er ihnen brachte. So wollte es die Vorsehung des ewigen Vaters. Darum waren in diesem Volke die Weissagungen von Erscheinung eines Gottgesandten geschehen, daß sie in ihm erfüllt werden sollten. So verkündigte er sich als den verheißenen Messias, und er war es, aber nicht in dem groben, irdischen, beschränkten Sinne, wie sich die Juden den Messias dachten. Sie nannten ihren Messias einen Sohn Gottes; auch Jesus nannte sich den Sohn des ewigen Vaters, aber nicht in dem groben, irdischen Sinne, wie der vom Weibe geborne Sohn einen irdischen Vater hat. Sie er-

warteten, der Messias solle ein König der Juden sein; so nannte sich Jesus, und er war es, aber nicht in der gemeinen, irdischen Bedeutung des Wortes. Ich bin, sprach er zu Pilatus, der Juden König. Mein Reich aber ist nicht von dieser Welt. Wäre mein Reich von dieser Welt, meine Diener würden darob kämpfen, daß ich den Juden nicht überantwortet würde; aber nun ist mein Reich nicht von dannen. Ich bin ein König. Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, daß ich die Wahrheit zeugen soll. Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme. (Joh. 18, 36. 37.)

Gemäß der Vorstellungsart der Juden und ihrem biblischen Sprachgebrauch wandte er Vieles davon zur Bezeichnung der neuen Verhältnisse an, in welche er das menschliche Geschlecht zur Gottheit stellte. Jene priesterlichen Gebräuche, jene Opfernungen, die Moses eingeführt hatte, als der Kindheit ungebildeter Völker angemessen, waren schon von den weisesten Männern des Alterthums unwerth befunden worden. Schon David, schon Jesaias hatte gelehrt, daß nicht Thieropfer und Lammesblut am Altar Gottes gefallen können, sondern ein heiliger Sinn, ein rechtschaffener Wandel sei mehr denn jedes Opfer für den Herrn. So lehrte auch Jesus. Die Juden glaubten, daß durch das Blut des jährlichen Versöhnungsopfers ihre Sünden getilgt und Gottes Zorn abgewendet würde. Aber schon Jesaias weissagte von einer höhern Versöhnung durch das Leiden und den Tod des sich für sein Volk hingebenden frommen Dulders, welcher durch seine Gerechtigkeit Viele gerecht mache. Denn nichts versöhnt und rechtfertigt mehr, als der heilbringende, fruchtbare Tod, der für die Wahrheit gelitten wird, und derselben durch den Glauben den Sieg verschafft: denn die Wahrheit macht frei, frei von Irrthum, Sünde und Tod; und die gläubige Gemeinschaft mit dem Gerechten macht selbst gerecht. In diesem Sinne sagte

Jesus, daß er sein Blut hingebe zum Lösegeld für Viele, und daß er es vergieße zur Vergebung der Sünden. Johannes der Täufer nannte ihn das Lamm, welches die Sünden der Welt trägt. Der Apostel Paulus verglich ihn mit dem Osterlamm, und schrieb seinem Tod eine versöhnende Kraft zu, wenn man an ihn und die durch ihn geoffenbarte Gnade Gottes glaube. In einem Briefe an die Hebräer wird der Tod Jesu als das letzte Opfer und er selbst als der ewige Hohepriester, der sich selbst geopfert habe, dargestellt; und man sieht in diesem Briefe deutlich die Absicht des heiligen Verfassers, die Juden von ihren sinnlichen Opfervorstellungen zu den höhern geistigen Begriffen der Reinigung und Vollendung durch Leiden und aufopfernden Gehorsam zu erheben. So wie aber Jesus Christus das Irdische des mosaischen Priesterthums, Opferwesens und Versöhnungsblutes in sich und für seine Jünger vergeistigt hatte, so verkörperten nachmals die Menschen wieder aus Mißverstand alles durch ihn bildlich und geistig Gewordene. Es schien, als wäre ihnen die Lehre des Heilandes, wie er sie dem menschlichen Geschlechte gebracht, nicht göttlich, nicht erhaben, nicht wunderbar genug. Darum wollten sie es besser machen, als Jesus Christus selbst, und verfielen in Zwietracht mit ihrer eigenen Vernunft; verdunkelten das Lichtvolle, zogen die Vorstellung von der Majestät Gottes in das Irdische nieder, und bildeten neue Kirchen, neue Christenthümer.

Viele Dinge, die in den Tagen Jesu waren, sind auch noch in unsern Tagen. Er aber nannte und behandelte sie in der Vorstellungsart der Juden. Wir thun dies nicht, und thun wohl daran. Noch heutiges Tages findet man Nervenkrankheiten, die mit außerordentlichen Handlungen und Wirkungen des Kranken verbunden sind. Zur Zeit des Erlösers glaubte man solche Kranke vom Teufel besessen; die Kranken selbst erklärten

sich für Beseffene, weil dieser Begriff damals allgemein herrschend war. In spätern Zeiten nannte man eben solche Personen Hexen, oder vom Teufel Geplagte, oder mit ihm im Bunde Lebende; ja, diese selbst, nach den zu ihrer Zeit herrschenden Vorstellungen, konnten sich ihren Zustand nicht anders erklären, als durch teuflische Einwirkung; sie selbst sagten oft vor dem weltlichen Richterstuhl aus, daß sie mit dem Satan im Bündniß wären, ihm ihre Seelen verschrieben hätten. In unsern Tagen ist auch diese aus Unwissenheit entstandene Vorstellung verschwunden. Wir kennen die schauerhaften, oft unglücklichen Erscheinungen, die bei Menschen stattfinden, welche mit Nervenübeln gewisser Art behaftet sind.

Jesus aber, indem er jene Kranken heilte, bediente sich des Sprachgebrauchs seiner Tage: er trieb Teufel aus. Ist es nun weniger wunderbar, wenn der Heiland durch ein bloßes Wort, durch einen Hauch seines Athems, durch ein Auflegen seiner Hand die schwierigsten aller Krankheiten vernichtete; oder gehört weniger Geisteskraft dazu, einen Blinden durch bloßes Berühren sehend, einen Lahmen gehend zu machen, als Teufel auszutreiben?

Oder meinet ihr, es sei unwürdig, von Jesu zu glauben, daß er den Sprachgebrauch derer annahm, zu denen er sprach? Glaubet ihr, er sei deswegen ein Täuscher des Volkes gewesen? — Wir wissen in unsern Zeiten sehr wohl, daß die Erde sich um die feststehende Sonne bewege, und doch ist es üblich zu sagen, die Sonne geht am Himmel auf und nieder. Ist derjenige ein Täuscher des Volks, welcher die Sprache des Landes redet? Nein, eben dadurch ward der Welterlöser wirksam und mächtig, daß er von dem Göttlichsten und Höchsten in der kindlichen Vorstellungsart und in der beschränkten Sprache des Volks zu reden wußte.

Immer machte er seinen Vortrag den Zeiten, den Gelegen-

heten, den Zuhörern angemessen. Vom Gerigen schwang er sich zu dem Erhabensten auf; vom Irdischen zum Himmlischen; vom Körperlichen zum Geistigen. Wie überraschend und schön bewies er dies, als er einst, müde von der Reise, sich an den Brunnen setzte, nahe bei Sichar, dem Dörflein, welches Jakob vor Zeiten seinem Sohn Joseph gegeben! Dies lag jetzt im samaritanischen Gebiete. Ein Weib kam zum Brunnen, Wasser zu schöpfen. Er bat es um einen Trunk. Die Samaritanerin, welche wohl wußte, wie jeder Jude sich verunreinigt wähnte, von einem Samaritaner etwas anzunehmen, verwunderte sich, daß er als Jude von einem samaritanischen Weibe zu trinken begehre. In diesem Gespräche sagte er: Wüßtest du, wer den Trunk von dir beehrte, du hättest ihn, und er gäbe dir lebendiges Wasser. Sie verstand ihn nicht. Wer das Wasser, fuhr er fort, aus diesem Brunnen trinkt, den wird wieder dürsten. Wer aber das Wasser trinken wird, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten. Und so spann er vermittelst dieses Bildes eine Unterhaltung von heiligen Dingen an. Sie erkannte in ihm ein höheres Wesen. Er sagte ihr das Geheimste ihres eigenen Lebens. Sie verehrte ihn als einen Propheten; sie sprach von der Trennung der Juden, die Gott im Tempel zu Jerusalem, und der Samaritaner, die ihn auf dem Berge Garizim verehren. Weib, glaube mir, erwiderte Christus, es kommt die Zeit, daß ihr weder auf diesem Berge noch zu Jerusalem werdet den Vater anbeten. Es kommt die Zeit und ist schon jetzt, daß die wahrhaftigen Anbeter werden den Vater anbeten im Geiste und in der Wahrheit. Denn Gott ist ein Geist; und die ihn anbeten, die müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten. (Joh. 4, 5 — 24.)

So redete Jesus zum Volke; so wußte er unbedeutende Anlässe zu den wichtigsten zu machen, und geringe Umstände gaben ihm Stoff zur Entwicklung der höchsten Wahrheiten.

Die bildliche Sprache, von jeher und noch zu unserer Zeit im ganzen Morgenlande üblich, war es auch bei den Juden. Daher redete Jesus auch gern zum Volke in Gleichnissen. Nicht nur machte er dadurch gewisse höhere Begriffe anschaulicher für den ungeübten Verstand des Volkes, sondern auch dem Gedächtnisse bleibender. Leicht geht ein einfacher Gedanke, so sehr er durch seine Wahrheit dem Verstande entsprechen mag, wieder verloren; nicht sobald eine bildliche Darstellung desselben, wenn sie aus dem gemeinen Leben hervorgehoben ist.

Und darin bestand die wunderbare Macht der Rede Jesu Christi, daß sie das Alltäglichsie des Lebens am meisten zum Bilde und Erinnerungsmittel der höchsten und beseligendsten Wahrheiten erhob. So ward durch ihn alles Irdische endlich zum Vorbilde des Ueberirdischen; jeder seiner Jünger wandelte in einer durch das Wort des Meisters verklärten Welt. Das Senfkörnlein mahnte an die nahe große Verbreitung des Evangeliums über den Erdboden; eine Hochzeit an das Schicksal seiner Lehre; ein unfruchtbarer Feigenbaum an das Loos derer, die ihre Frömmigkeit nicht durch gute Werke beweisen; ein ungerathener Sohn an die ewige Barmherzigkeit Gottes; ein Reicher oder ein Bettler an das veränderte Schicksal der Menschen im künftigen Leben. Und besonders vereinte er Alles, um die liebevolle Erinnerung und Treue seiner Jünger und ersten Bekenner fest an sich zu knüpfen, auch wenn er nicht mehr in ihrer Mitte sein würde. Nur in der unwandelbaren Liebe zu ihm konnten und sollten sie seine Gebote halten; gleichwie ein gutes Kind, aus zärtlicher Anhänglichkeit am Vater, dessen Wünsche am liebsten erfüllt; und die Wünsche eines guten Vaters sind ja nur des Kindes eigenes Glück. So mußte ein Wasserquell, ein Hirt, ein Lamm, ein Weinstock, ein Eckstein, die täglichen Bedürfnisse des Lebens, der Wein, das Brod — Alles mußte die Liebenden Jesusjünger wie-

der an ihren göttlichen Freund erinnern. Darum blieb sein Wort unvergänglich in Aller Gedächtniß; denn seine Rede war gewaltig.

Und wie sich, mein Jesus, Deine Jünger in der treuen Liebe zu Dir heiligten und veredelten, will auch ich mich, Dich liebend, heiligen und verklären. Wie könnte ich Dich lieben, ohne Deine Gebote zu halten? Dich lieben, heißt Deine Lehre erfüllen. Du bist ein Geist, und im Geiste hange ich an Dir mit unaussprechlicher zärtlicher Ehrfurcht und Treue. Dein Leben auf Erden, je länger ich es betrachte, begeistert mich zu immer größerer Liebe und Verehrung Gottes. Denn Gott selbst sprach durch Dich; Du warst in Gott, Gott in Dir! Alles für das sündige Geschlecht der Sterblichen. Alles auch für mich! Gelobt und gepriesen seist Du in Ewigkeit. Amen.

33.

Was hat Jesus gelehrt?

Mark. 13, 31.

Sammelt Schätze, häufet Gold,
Strebt nach Kronen, wenn ihr wollt:
Gold besiegt nicht jede Noth!
Kronen trösten nicht im Tod!

Nicht was Kluges ihr versteht,
Kirche nicht, und nicht Gebet,
Opfer nicht, und nicht Altar.
Schirmt vor ewiger Gefahr.

Eins nur rettet hier und dort:
Heiligkeit durch Jesu Wort!
Himmelsinn und Engelthat
Ist des ew'gen Glückes Saat.

So hat Jesus mich belehrt:
Heil dem Sünder, der ihn hört!
Dem nur fließet Jesu Blut,
Der, was Jesus lehrte, thut.